

(dank der besprochenen Arbeit stehen uns nun im Vergleich mit allen übrigen Gruppen die aufschlußreichsten Daten zur Verfügung), und schließlich endet die Rössener Besiedlung erst durch den Eingriff der frühneolithischen Michelsberger Gruppe.

Die besprochene Arbeit ist reich ausgestattet mit Plänen, Tafeln und Zeichnungen. Das umfangreiche Verzeichnis der herangezogenen Literatur belehrt uns über die Informiertheit der Verf. und ihren seriösen Zutritt zur gegebenen Problematik. Lichardus-Itten ist ihrer in der Einleitung erwähnten Zielsetzung restlos gerecht geworden. Die methodisch äußerst klare Analyse der im voraus ausgewerteten Fundkomplexe hat die Verwendbarkeit, man kann direkt sagen, die Unersetzlichkeit der geschlossenen Grabfunde für die Klassifizierung neolithischer Kulturen erwiesen. Die Tatsache, daß gewisse Meinungsverschiedenheiten bei der Auswertung in Beziehung zu den benachbarten, zeitgleichen Kulturen auftauchen, ist wohl begreiflich, indem sie in den meisten Fällen auf einen lückenhaften Fundbestand und auf dessen mangelhafte Aufarbeitung zurückzuführen sind. Die Studie ist hinsichtlich Aufarbeitung des Materials sowie in der Methodik bislang als der beste, darüber hinaus anregungsvolle Beitrag zur Kenntnis der neolithischen Gräberfelder in Mitteleuropa zu bewerten.

(Deutsch von H. Tichá.)

Praha

M. Zápotocká

J. Pavlů und M. Zápotocká, Analysis of the Czech Neolithic pottery. Morphological and chronological structure of Projections, Prag 1978. 217 Seiten, 13 Tafeln und 40 Abbildungen.

Über 2000 km erstreckt sich das Verbreitungsgebiet der Linienbandkeramik in Ost-West-Richtung, und bei der Stichbandkeramik sind es rund 700 km. In beiden Perioden ist die Forschung noch weit davon entfernt, einen systematischen und flächendeckenden Überblick der Keramik geben zu können. Vielfach fehlt es an regionalen Materialbearbeitungen, gewichtiger aber ist der Mangel an einem deskriptiven System, das für die gesamte Keramik gelten könnte. Erst neuerdings gibt es Ansätze dazu, die einerseits regional erprobt und andererseits so konzipiert worden sind, daß sie auch großräumig angewendet werden können. Es handelt sich um ein Verfahren zur Beschreibung von Gefäßformen (P. Stehli und A. Zimmermann, Zur Analyse neolithischer Gefäßformen. *Archaeo-Physika* 7 [1980] 147–177) und eines zur Erfassung band- und stichbandkeramischer Ornamentik (P. van de Velde, On bandkeramik social structure. *Analecta Praehist. Leidensia* 12 [1979]).

Hierzu kommt jetzt durch die vorliegende Arbeit ein Klassifizierungssystem für Knubben und Schnurösen sowie – weniger ausgearbeitet – für die in den behandelten Perioden nur seltenen Henkel und Ausgüsse. Bandkeramik (J. Pavlů) und Stichbandkeramik (M. Zápotocká) werden in jeweils eigenen Systemen beschrieben, weil sie sich formal und zeitlich weitgehend ausschließen.

Letzteres, das zeitliche Argument, mag bei der Behandlung zweier verschiedener (Keramik-) Kulturen noch angehen, dahinter steckt jedoch Methode. Denn auch innerhalb der Bandkeramik wird in der besprochenen Arbeit ein Knubbentyp mehrfach in zwei Untertypen unterteilt, weil er beispielsweise am Anfang und am Ende seines Vorkommens häufig ist, dazwischen aber seltener wird. So werden „große, runde Knubben mit rundem Profil“ vom Typ Ba nur aus diesem Grunde in die „chronologischen Subtypen“ Ba 1 und Ba 2 untergliedert (S. 21; Fig. 14). Man kann es der einzelnen Knubbe also nicht ansehen, zu welchem Subtyp sie gehört, dazu muß man erst ihre

Datierung innerhalb der Bandkeramik kennen. Diese Datierung stammt aus älteren Arbeiten beider Autoren und ist vor allem anhand der Gefäßverzierung gewonnen worden.

Dieses Beispiel macht die Fragestellung und die Methode beider Autoren deutlich: Es ging darum, die Entwicklung der Knubben und Schnurösen (Henkel und Ausgüsse) von Bandkeramik und Stichbandkeramik innerhalb eines schon vorhandenen Chronologiesystems zu untersuchen. Dazu wurden für die Bandkeramik 1405 Knubben und 574 Ösen vor allem aus Bylany in Mittelböhmen – ein kleinerer Teil stammt aus dem benachbarten Močovice – zunächst so fein wie möglich morphologisch untergliedert. Dieses Beschreibungssystem ist den Erfordernissen der elektronischen Datenverarbeitung angepaßt. Wenn es nicht bereits in Bylany seine praktische Anwendungsprobe bestanden hätte, würde der unbefangene Leser an vielen Stellen Abgrenzungsprobleme vermuten, die freilich auch im Text zum Ausdruck kommen (z. B. S. 24).

Die 1405 Knubben werden in 12 „elementare Typen“ (z. B. rund, zylindrisch, knopfförmig, klein, mittel, groß) und diese in 104 morphologische Varianten untergliedert (S. 79). Dieses „primäre deskriptive System“ halten die Autoren entgegen anderen Auffassungen mit Recht für unerläßlich, doch scheinen sie zugleich der sicherlich anfechtbaren Meinung zu sein, es gäbe eine Art von objektiver Deskription aller morphologischen Merkmale. Aus diesen könne man dann die für jede Fragestellung relevanten Merkmale herausfinden und für die Bildung von hierfür signifikanten Typen verwenden (S. 3–5). Es scheint doch eher, als ob schon die Auswahl der sogenannten primären Merkmale im Blick auf die spätere Fragestellung und Typenbildung erfolgen muß, hat doch selbst eine Knubbe im Prinzip unendlich viele Merkmale, so daß sie nicht „objektiv“ beschrieben werden kann.

Trotz dieses etwas schwankenden theoretischen Grundes ist der nächste Schritt im Prinzip richtig: Die 104 morphologischen Varianten werden mit dem siebenstufigen Chronologiesystem der böhmischen Bandkeramik verglichen und dann in 39 chronologisch signifikante Typen zusammengefaßt, denn um die chronologische Gliederung des Materials geht es. Wie die Zusammenfassung freilich entstanden ist, bleibt trotz der Darlegungen auf S. 16 unklar. Anscheinend hat man Varianten mit ähnlichem zeitlichen Verhalten vereinheitlicht, doch erklärt diese Annahme nicht, warum dann die schon erwähnten Typen mit mehreren zeitlichen Maxima auftreten, die sekundär wieder in „chronologische Subtypen“ (z. B. Ba 1) unterteilt werden müssen. Wie dem auch sei, das bandkeramische und das analog gegliederte stichbandkeramische Material wird im Rahmen der „chronologischen Typen“ ausführlich beschrieben, und zwar sowohl qualitativ, verbal und durch gute Abbildungen, als auch quantitativ. Gerade letzteres ist als großer Fortschritt zu betrachten. Übersichtliche Stäbchen- und Kumulativdiagramme veranschaulichen das Tabellenwerk und machen die zeitlichen Veränderungen sichtbar. Die stichbandkeramische Untersuchung wird im übrigen auch auf die außerböhmischen Verbreitungsgebiete in Mitteleuropa ausgedehnt und läßt in Umrissen jene eingangs skizzierte Forschungsaufgabe erkennen, nämlich eine umfassende zeitlich-räumliche Gliederung der alt- und mittelneolithischen Keramik Zentraleuropas auf quantitativ-statistischer Basis. Die quantitative Methodik wird als einzige den gleitenden Übergängen gerecht, die zwischen den Zeitstufen bzw. den benachbarten Siedlungsräumen hinsichtlich des hier behandelten Stoffes bestehen. Die Autoren haben einen wichtigen Schritt dazu getan, daß der „archäologische Raum“ Keramik (S. 3) des Alt- und Mittelneolithikums in hoffentlich nicht allzu ferner Zukunft einmal angemessen beschrieben und strukturiert werden kann.